

Ivo Frankenreiter

## **Mensch werden. Anthropologische Ausgangspunkte – christliche Grundlagen – posthumanistische Entwicklungen**

**Bericht zum Symposium an der Katholischen Akademie Bayern (4.–5. November 2022)**

Dass Gott Mensch wurde, gehört zum theologischen Kern des christlichen Glaubens. Aus der Perspektive einer dynamischen Anthropologie lässt sich der Ausdruck *Mensch werden* aber auch als offene Aufgabe verstehen: *menschlich, human* zu werden, um dem im Menschsein liegenden Anspruch gerecht zu werden. Der Weg zur Einlösung dieses humanistischen Potenzials beginnt mit der Annahme dieser Menschlichkeit in all ihren Dimensionen und Grenzen, wofür wiederum die Inkarnation als Menschwerden Gottes zur existentiellen Hilfe werden kann.

Vor diesem Hintergrund fand am 4. und 5. November 2022 in München ein Symposium unter dem Titel „Mensch werden. Anthropologische Ausgangspunkte – christliche Grundlagen – posthumanistische Entwicklungen“ statt. Dazu eingeladen hatte eine Kooperation zwischen dem Lehrstuhl für Christliche Sozialethik der LMU, der Katholischen Akademie in Bayern und der Stiftung für kulturelle Erneuerung. Der inhaltliche Bogen reichte von der Frage danach, was Mensch zu sein und zu werden angesichts der ethisch-politischen, technischen und ökologischen Herausforderungen heute bedeutet, über die Idee der unbedingten Würde im Kontext religiöser und nicht-religiöser Menschenbilder bis hin zu post- und transhumanistischen Ansätzen einer Neuorientierung und Neuverortung des Menschen in der Welt.

Eröffnet wurde die Tagung durch Akademiedirektor *Achim Budde*. Es folgte ein Grußwort von *Thomas Schärtl-Trendel* (München), der als Prodekan an der LMU die Glückwünsche der Katholisch-Theologischen Fakultät zum 60. Geburtstag von Markus Vogt überbrachte. Die inhaltliche Einführung in den thematischen Horizont und dessen Erschließung im Tagungsprogramm übernahm dann *Markus Vogt* (München) selbst.

Mit dem ersten Panel begann die „Suche nach der Zukunft des Humanismus“. Den Aufschlag machte der Philosoph *Volker Gerhardt* (Berlin) mit seinem Vortrag zum Thema „Humanität. Über den Geist der Menschheit“. Er arbeitete die Wurzeln der Idee eines „Geists der Menschheit“ in der griechischen und römischen Antike heraus. Verbunden mit der Anschaulichkeit der neutestamentlichen Botschaft vom Mensch gewordenen Gottessohn speisten sie ein Selbstverständnis unter Inanspruchnahme der „Menschheit“, deren fundamentale Gleichheit aller Individuen bis heute eine unübersehbar politische Botschaft verkörperte. Mit einem stärkeren Fokus auf die „Praxis der Menschenwürde“ schloss daran *Marianne Heimbach-Steins* (Münster) ihren Vortrag zur ambivalenten Wirkungsgeschichte des Christentums zwischen Diakonie und Missbrauch an. Um eine Konkretisierung des allgemeinen Abstraktums im Gegenüber zu erreichen, könnten Verbpaare wie achten/missachten und schützen/verletzen eine hilfreiche Heuristik bieten. Angewendet zeige sich dies etwa am Desiderat einer Anerkennung aller Gender-Identitäten: Das Postulat einer allgemeinen Anerkennung der Menschenwürde bei praktischer Nicht-Anerkennung auf Basis derartiger partikularer Merkmale führe Theologie und Kirche in einen performativen Selbstwiderspruch. Moderiert von *Kerstin Schlögl-Flierl* (Augsburg) wurde über die Spannung diskutiert, die besteht zwischen einerseits der Universalität, die sowohl in der christlichen Botschaft als auch im Anspruch der Menschenwürde steckt, und andererseits den Ausschlüssen, die jede schützende Ordnung ihrerseits produziert, sowohl zwischenmenschlich als auch über den Menschen hinaus. Eine Komplet in der Kapelle der Katholischen Akademie beschloss diesen ersten Tag des Symposiums.

Den Einstieg in Tag zwei bildete die Hinwendung zu den „Quellen des Humanismus“. *Maximilian Forschner* (Erlangen-Nürnberg) blickte dafür auf die „Ethik der Stoa als wegweisendes Erbe für den Humanismus“. Mit den Ethiken des Hellenismus habe hier die erste Hinwendung zu einem Universalismus stattgefunden, jenseits der Voraussetzungen der Polis, der auf sie hin geordneten Tugenden sowie ihrer sozialen Stufungen. Damit sei die Stoa zu einem wichtigen Vorläufer für die humanistische Wirkungsgeschichte mit der Vorstellung einer allgemeinen Würde geworden, wenn auch mit den zwei bleibenden Einschränkungen, erstens rein menschenbezogen und zweitens noch ohne rechtliche Konsequenzen konzipiert zu sein. Aus spezifisch christlicher Perspektive nahm *Arnd Küppers* (Mönchengladbach) den Faden mit seinem Vortrag zum „Theozentrischen Humanismus“ unter der Fragestellung „Impulse

von Jacques Maritain – heute noch relevant?“ auf. Trotz seines strengen Neothomismus im Kampf gegen die Moderne lohne sich eine differenziertere Betrachtung. Seine Wendung gegen den „anthropozentrischen Humanismus“ der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts habe die Tür hin zu einer Pluralismuskonformität geöffnet, die sich mit der menschlichen Würde als Anker gegen kirchliche Kompromisse mit schlechten Regimen stemmen könne. Bei allen theoretischen Problemen aus heutiger Sicht lasse sich Maritain daher in seiner praktischen Wirkungsgeschichte als eine wichtige Brückenfigur hin zu *Dignitatis humanae* und *Gaudium et spes* anerkennen. Die anschließende Diskussion über die Versuche einer Selbstvergewisserung des Humanismus wurden moderiert von *Michelle Becka* (Würzburg). Sowohl in Bezug auf die Stoa als auch auf einen christlichen Humanismus im Kontext moderner Gesellschaft wurde als Kernproblem sichtbar, dass einerseits nach Wegen gesucht werde, um deren normative Kraft nutzen zu können, andererseits aber zentrale Elemente ihrer ontologischen und anthropologischen Begründungen heute nicht mehr geteilt würden.

Der Blick auf einen „Christlichen Humanismus“ wurde im darauffolgenden Panel auf heutige Wege seiner Ausbuchstabierung hin vertieft. *Ursula Nothelle-Wildfeuer* (Freiburg i. Br.) betrachtete dafür „Das Konzept des christlichen Humanismus in der Sozialverkündigung der Kirche“. Nach anfänglichen Berührungängsten im 19. Jahrhundert habe eine Erweiterung um die Transzendenzoffenheit des Menschen eine Aneignung des Humanismus ermöglicht. Von da aus zeichnete sie dessen stufenweise Ausformung von *Gaudium et spes* über den Personalismus bei Johannes Paul II. bis hin zur ökologischen Einbettung bei Franziskus nach. Die mangelnde Berücksichtigung von Fragilität und Scheitern in menschlichen Biographien sowie die Diskrepanz zwischen der kirchlichen Botschaft *ad extra* und ihrer Umsetzung *ad intra* zeigten vor diesem Hintergrund umso stärker die Notwendigkeit weiterer Entwicklungen an. Der Faden einer ökologischen Anfrage an den klassischen Humanismus wurde von *Jochen Ostheimer* (Augsburg) aufgenommen mit seinem Vortrag zum „Eingebetteten Menschsein“. Ausgehend vom Wortspiel „*man apart from nature – man as part of nature*“ unternahm er eine theorieästhetische Betrachtung unterschiedlicher Modelle, das Verhältnis von Mensch und Natur in der Spannung von Teil und Gegenteil zu konzipieren. Zwischen anthropo-, patho-, bio- und physiozentrischen Ansätzen würde nach Denkfiguren gesucht, um eine ökologische Erweiterung des Humanismus im Anthropozän greifbar werden zu

lassen. Dessen Einlösung bleibe im Anthropozän jedoch eine anhaltende Bildungsaufgabe für die Arbeit an einer veränderten Weltbejahung und Selbstgestaltung. Die Diskussion über das Verhältnis von Humanismus und Katholischer Sozialethik wurde von *Gerhard Kruip* (Mainz) moderiert. Dabei wurde insbesondere der Impuls herausgearbeitet, nicht auf ein inhaltliches Proprium hin nach dem *unterscheidend* Christlichen zu suchen, sondern sich stattdessen auf das *entscheidend* Christliche in der offenen Suche nach Antworten auf die Herausforderungen des Anthropozäns zu konzentrieren.

Das erste Nachmittagspanel wandte sich den „Posthumanistischen Herausforderungen“ zu. Von *Anna Maria Riedl* (Bonn) moderiert, setzte es mit der Beobachtung an, dass im Anthropozän der Mensch selbst zum Problem für seine Lebensbedingungen werde und der Humanismus dies zumindest nicht verhindert habe – oder sogar, so der Vorwurf, systematischen Anteil an dieser Entwicklung gehabt habe. Aus diesem Grund positionierten sich Post- und Transhumanismus gewissermaßen als Nachfolgemodelle, um dem Rechnung zu tragen. Als Vorstellung eines solchen Ansatzes war *Stefan Sorgner* (Rom) eingeladen. Sein Vortrag zum Thema „Menschheit 2.0“ hatte die Ausbildung eines „metahumanistischen Perspektivismus“ zum Ziel. Angefangen mit der Evolution der Sprache als erstes großes Upgrade der Menschen warb er für ein dynamisches Verständnis des Menschen gegen den klassisch-statischen Humanismus und dessen Vorstellung einer geteilten, immateriellen Essenz. Daraus lasse sich ein gemäßigter Transhumanismus entwickeln, um zwischen Extremen wie *mind uploading* einerseits und Biokonservatismus andererseits auf die Verbesserung menschlicher Möglichkeiten mittels technischer Innovationen hinarbeiten zu können. Beantwortet wurde dieser Vortrag durch *Markus Vogt*. Grundsätzlich bejahte er den Ansatz, Schattenseiten des Humanismus zur konstruktiven Auseinandersetzung zu nutzen und dafür auch den Wert moderner Technik voll anzuerkennen. Sofern sich auch Post- und Transhumanismus weiterhin aus den Quellen der humanistischen Tradition speisten, sei es jedoch eine durchaus offene Frage, wo und inwiefern sie sich tatsächlich von einem heutigen Humanismus unterscheiden müssten. In der Bejahung liberaler Demokratie etwa gebe es hier wesentlich mehr Überschneidungen als Trennendes.

Eine Podiumsdiskussion zu Menschenbildern der abrahamitischen Religionen und deren Positionierung in pluraler Gesellschaft bildete das von *Hansjörg Schmid* (Fribourg) moderierte Abschlusspanel des Symposiums. Als erster von vier Impulsvorträgen stellte *Amit Kravitz* (München)

seine jüdische Perspektive vor. Ausgehend vom Versprechen an Abraham, ein „Volk“ zu werden, habe das Judentum eine hybride Stellung zwischen Religion, Nation und Volk. Daher sei auch mit Blick auf das Menschenbild zuerst dessen bleibend partikulare Botschaft zu beachten, die aber nichtsdestoweniger ihren Blick auf die gesamte Menschheit richte. Anschließend legte *Petra Steinmeier-Pösel* (Innsbruck) ihre christliche Sicht auf die Suche nach einer theologischen Anthropologie mit biblischer Fundierung dar. Um den Zusammenhang zwischen der Rede vom sündigen Subjekt und von der in der Offenbarung angenommenen Natur bearbeiten zu können, schlug sie die mimetische Anthropologie René Girards vor. Als dritte Sichtweise trug *Mouhanad Khorchide* (Münster) theologische Grundlagen im Islam für einen islamischen Humanismus zusammen. Diese Grundlagen gebe es durchaus, beispielsweise sei der Mensch in der Schöpfungsgeschichte des Koran von Beginn an dafür bestimmt, in Freiheit auf der Erde anstatt im Paradies zu leben. Es erfordere aber eine selbstkritische Reflexion mit Blick auf theologische und politische Herausforderungen, um exklusivistische Instrumentalisierungen für partikulare Machtinteressen wirksam problematisieren zu können. Abgerundet wurde das Spektrum durch *Volker Kauder* mit der Frage nach einem politischen Menschenbild. Dieses stehe vor der Schwierigkeit einer Vermittlung zwischen so unterschiedlichen Perspektiven wie etwa aus Indien und China, Europa und den islamischen Ländern. Hinzu komme gerade in Deutschland der Sonderfall einer absolut gesetzten Selbstbestimmung. Werde daraus wie in einigen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts ein rein technisches Menschenbild, erscheine dies einerseits als zu wenig, während andererseits selbst von Seiten des Christentums eine solche prinzipielle Schärfe kaum mehr auszusprechen sei. Der Kontrast zwischen diesen vier Perspektiven öffnete den Horizont der Schlussdiskussion. In ihr kam noch einmal das Ringen um die Frage nach Universalem und Partikularem zur Geltung. Gerade selbsterklärte Universalismen zeigten sich in ihrem geschichtlichen Auftreten nur allzu oft partikularistisch getrübt. Zugleich seien jedoch auch bei partikularen Positionierungen immer deren interne Diversitäten mitzubedenken, um ein angemessenes Bild von ihnen zeichnen zu können. Das Spannungsfeld zwischen Partikularem und Universalem stecke daher als bleibender Stachel im Fleisch der Theorie, aus dem sich durch Verbindungslinien und Resonanzen zwischen den unterschiedlichen Sichtweisen aber durchaus konstruktive Potenziale für die Praxen der Menschenwürde gewinnen ließen.

## Kirchliche Dokumente

**DH – Zweites Vatikanisches Konzil** (1965): *Dignitatis humanae*. Über die Religionsfreiheit. In: Rahner, Karl; Vorgrimler, Herbert (Hg.) (2008): *Kleines Konzilskompendium*. 35. Aufl. Freiburg i. Br. (u. a.): Herder, 661–676.

**GS – Zweites Vatikanisches Konzil** (1965): *Gaudium et Spes*. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. In: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (KAB) (Hg.) (2007): *Texte zur katholischen Soziallehre: Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente*. 9. erw. Aufl. Köln: Ketteler, 291–395.

## Über den Autor

*Ivo Frankenreiter*, Dr. theol., B. A. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Email: ivo.frankenreiter@lmu.de.